



## Rückblick und Ausblick.

(Vom Herausgeber.)

Ein harter, langer Winter gab diesem Semester das Gepräge, so daß man auch in den Kalendertagen des Frühlings noch nur zagend die selten warmen Sonnenblicke mit der ewig sicheren Hoffnung zu begrüßen wagte: „Und dräut der Winter noch so sehr mit trohigen Gebärden und streut er Eis und Schnee umher, — es muß doch Frühling werden! Bläst nur ihr Stürme, bläst mit Macht, mir soll darob nicht bangen, auf leisen Sohlen über Nacht, kommt doch der Lenz gegangen!“ — Das ist zugleich das Kennzeichen unserer ganzen deutschen Gegenwart; man wagt nicht zu hoffen und hat kaum noch etwas zu hoffen in dieser furchtbar schweren Zeit, wo das sogenannte „Weltgewissen“ sich als eine hohle Maultrommel erweist und die grimmen Wehen, die unseres Volkes Schoß durchziehen, es noch im Zweifel lassen, ob aus ihm ein jungdeutscher Siegfried oder ein parteiverzerrter Wechselbalg geboren werden soll. Und doch, wir hoffen unentwegt, ja wir wissen: „Es kommt der Tag! Ein neuer Frühling folgt dem Winter nach!“ —

Manche Stärkung hat unserer Arbeit, trotz der nie abreißen den Hemmungen, die letzte Zeit gebracht. Ein besonderer Merkste in darin war eine bedeutsame Tagung, die Anfang März eine stattliche Zahl deutscher Gelehrter und Forscher, Geographen, Historiker und Kolonialpolitiker in unseren Räumen zusammenführte. Auf Grund der dabei gewonnenen neuen Beziehungen und einer Bestärkung in alten Anschauungen sowie Bekräftigung unserer Bestrebungen erfolgte unmittelbar darauf die Entscheidung von maßgebender Stelle, gemäß einem schon vor Jahren gefaßten Beschlusse des Kuratoriums, die deutsche Kolonialschule nicht mehr mit dem stets geschraubt und zweideutig wirkenden Untertitel „Hochschule für In- und Auslandsfiedlung“, sondern nur als „Kolonialhochschule“ näher zu bezeichnen. Gleichzeitig sind wieder neue wertvolle Beziehungen zu der Reichsbehörde angeknüpft, unter dankenswerter Förderung durch eben diese selbst, Beziehungen, die seit der Auflösung des Reichskolonialamtes leider so gut wie verloren gegangen waren. Eine unmittelbare Folge davon war auch die Anerkennung der Deutschen Kolonialschule als „reichswichtige, gemeinnützige Anstalt“, weil sie die „Heranbildung von führenden deutschen Siedlern im Auslande bezweckt.“

Damit ist auch voraussichtlich der Schatten verscheucht, der zeitweilig über Wilhelmshof lagerte in Gestalt des Wunsches von Seiten namhafter Glieder des Kuratoriums, die Deutsche Kolonialschule von hier in ein außerhalb Preußens liegendes Reichsgebiet zu verlegen. Wizenhausen selbst hat uns angeichts dieser Abbaupläne freilich nichts weniger denn goldene Brücken gebaut, um uns von jenem naheliegenden Wunsche abzubringen. Wenn wir im vorigen Hefte von „Unfreundlichkeit“ sprachen, so hat man von gewisser Seite aus sich darüber beschwert gefühlt und es sogar zum Gegenstand von Erörterungen innerhalb der Stadtvertretung gemacht. Aber wir hatten wahrlich ein Recht dazu. Hat doch die Stadtverwaltung sogar gegen uns Klage erhoben zur Rückgabe des noch im Kriege von ihr käuflich erworbenen Landstückes auf dem Johannisberg zur Anlage eines Heldeuhains, gemäß einer Stiftung von alten Kameraden. Die Klage wurde begründet mit der Angabe, daß wir bisher (aus für uns unumgänglich zwingenden Gründen) die Anlage nicht ausgeführt hätten. Die inneren Gründe zur Klage lagen aber auf einem anderen Gebiete! Die Klage ist in der ersten Instanz als unbegründet abgewiesen worden. Nachdem der Acker übrigens im Herbst 1923 pachtfrei geworden war, was bis dahin die geltende Pachtordnung verhindert hatte, ist sofort mit Herrichtung des Platzes begonnen worden durch Aufschüttung eines Hügels als Grundlage für den Gedenslein; jetzt in den ersten Frühlingstagen wurden auch bereits die 100 Eichen gepflanzt. Eine „Freundlichkeit“ konnten wir jedenfalls in jenem Vorgehen gegen uns nicht sehen und wir lassen es dahingestellt sein, ob jene Beurteilung, die uns von Göttingen aus zugeht und es als „skandalös“ bezeichnete, zuviel behauptet hat. Gerade auch im Anschluß hieran halten wir es für nötig, unsere Kameraden und Freunde davon zu unterrichten, was für eigenartige Anschauungen über uns von verantwortlicher Stelle Wizenhausens kürzlich vertreten worden sind. Es heißt da in einem amtlichen, uns dann zur Kenntnis gegebenen, keineswegs vertraulichen Schriftstück:

„Die Frage, ob die Deutsche Kolonialschule ein gemeinnütziges Unternehmen ist, daß als solches für sich Steuerfreiheit beanspruchen kann, wird verneint werden müssen. Die Vorteile der Tätigkeit der Kolonialschule kommen nur einem verhältnismäßig kleinen Personenzugute. Sie bestehen, abgesehen davon, daß die Deutsche Kolonialschule den in ihrem Betriebe beschäftigten Beamten, Angestellten und Arbeitern Einkommen und z. T. Unterhalt gewährt und einen nicht unerheblichen Teil Ihrer Produkte an die hiesige Bevölkerung — jedoch zu Preisen, die sich in keiner Weise von den üblichen Marktpreisen unterscheiden, zeitweise sogar über diese nicht unwesentlich hinausgehen — absetzt, darin, daß in der Schule Kolonialwirte ausgebildet werden und diesen durch diese Ausbildung das wirtschaftliche Fortkommen im Auslande erleichtert und gefördert wird. Die Allgemeinheit — das deutsche

Reich und das deutsche Volk — hat meines Erachtens durch die Ausbildung dieser jungen Leute für die koloniale Auslandstätigkeit, nachdem wir unsere eigenen Kolonien verloren haben, zur Zeit keinen erkennbaren Nutzen. Abgesehen davon, daß ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz der Besucher der Kolonialschule aus dem Auslande kommt, geht auch nur ein Teil der übrigen Schüler nach Beendigung Ihrer Studien in das Ausland und zwar in fremde Staatsgebiete. Ihre Tätigkeit kommt also nicht der Förderung deutscher Interessen zugute, es sei denn, daß die Erziehung und Schulung der in der Deutschen Kolonialschule ausgebildeten Kolonialwirte „in deutschem Geiste“, wie dieser in der Anstalt gepflegt wird, dazu dienen soll, unser Ansehen im Auslande und die Achtung vor deutscher Tüchtigkeit wieder zur Geltung zu bringen. Auf die Art dieses deutschen Geistes läßt der Artikel „Rückblick und Ausblick“ in dem anliegenden Heft des Deutschen Kulturpioniers (vgl. vorige Nummer!) gewisse Schlüsse zu. Es wird von vielen Seiten bezweifelt, daß die Leitung der Kolonialschule auf dem Boden der Verfassung steht. Die Deutsche Kolonialschule hat bisher seit Bestehen der deutschen Republik, auch aus offiziellen staatlichen Anlässen in keinem Falle in den deutschen Reichsfarben gehißt, sondern bei allen ihren Veranstaltungen ausschließlich schwarz-weiß-rote Farben gezeigt.“

Wir haben uns darauf in Wahrung berechtigter Interessen genötigt gesehen, unter anderem namentlich das Nachstehende zu erwidern:

„Zum mindestens tendenziös ist auch der Hinweis, daß unter 80 Studierenden sich 33 Ausländer befänden; verschwiegen wird in dem Bericht aber, daß sich unter den 33 Studierenden, die außerhalb der neuen Reichsgrenze wohnen, 22 Deutsche befinden, Reichsdeutsche aus dem Auslande, Deutsche aus Deutsch-Oesterreich und anderen Gebieten des ehemaligen Oesterreichs. Daß es eine deutsche, eine vaterländische Aufgabe ist, gerade dem Deutschtum im Auslande, gleichgültig wo, zu helfen, es zu stärken, ihm in seiner jungen Generation Zugehörigkeitsbewußtsein und neue Kraft zu geben, ist dem Vertreter der deutschen Stadt, die die D. R. S., die Hochschule für das Deutschtum im Auslande, über ein Vierteljahrhundert in sich beherbergt, bis heute noch nicht klar geworden. Die Behauptung, daß ein kolonieloses Deutschland kein Interesse daran habe, deutsche junge Männer, die ins Ausland gehen, auszubilden, ist genau so unbegreiflich; scheinbar weiß man in Wikhenhäusen heute noch nichts von der Wichtigkeit und der anerkannten Reichswichtigkeit deutscher Kulturarbeit, deutscher Wirtschaftsinteressen in Uebersee — oder aber die Stellungnahme des Berichts hat ganz andere, unsachliche Beweggründe. Es ist auch kaum zu erwarten, daß der Herr Bürgermeister den Vorteil erkennt, der darin liegt, daß deutschfreundlich gesinnte Ausländer deutsche Schulen besuchen, gerade eine Schule, die deutsche Söhne für das Ausland vorbereitet.“

Wir glauben auch, daß es dem Vertreter von Wizenhausen, da er sonst sehr gut unterrichtet zu sein scheint, bekannt ist, daß der D. R. S. nicht der geringste Vorwurf gemacht werden kann, sie habe auch nur in einem einzigen Falle gegen die in den Satzungen niedergelegten Grundsätze gehandelt, und dies auch in den Jahren nicht, als die Satzungen den von Anfang an verwirklichten Gedanken der Gemeinnützigkeit noch nicht formell zum Ausdruck gebracht haben, weil damals der Begriff der Gemeinnützigkeit noch gar nicht die heutige scharfe Ausprägung bekommen hatte.

Es erübrigt sich, noch mehr über das zu sagen, was dem Bericht den eigenartigen Charakter gibt. Wo jedes staats- und nationalpolitische Verständnis fehlt, hat parteipolitische Einstellung ein fruchtbares Feld. Auf dieses Gebiet folgen wir absichtlich nicht. Nur eins: Die Deutsche Kolonialschule flaggt mit den Farben ihres Wappens, die seit ihrem Bestehen schwarz-weiß-blau in Verbindung mit schwarz-weiß-rot darstellen. Sie konnte umsoweniger daran denken, diese ihre Wappensfarben nachträglich zu ändern, als auch unter der neuen Verfassung die letzten Farben die der deutschen Handels- und Seefahrtsflagge sowie des Auslandsdeutschtums geblieben sind, was doch für die eigenartige Sonderstellung und Aufgabe der Deutschen Kolonialschule von entscheidender Bedeutung ist. Es ist allerdings Tatsache, daß bei einer Schulfeier von der Polizei versucht worden ist, uns das Flaggen in unseren Farben zu untersagen, aber ebenso auch, daß sowohl der Herr Oberpräsident wie der Herr Regierungspräsident gegen diese Anschauungen entschieden haben.“

Uebrigens wüßten wir nicht, welch freudigen nationalen Feste seit dem Zusammenbruch uns hätten Anlaß geben können, überhaupt zu flaggen; nur unser rein privates Stiftungsfest gab uns Gelegenheit. An Reichs- und Staatsstreue wie an deutschem Nationalgefühl nimmt es die D. R. S. mit anderen Volksgenossen und Verbänden immer noch reichlich auf. Wenn in allen Kreisen unseres Volkes ein so starkes Gefühl für die deutsche Volksgemeinschaft bestanden hätte, wie bei uns, — und für die Losung: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“, dann stünde es sicherlich besser um Deutschland. Be-weise des Opfers für dieses Ideal haben wir jedenfalls reichlicher gebracht als manche, die gegen uns scheel sehen!

Darum halten wir unentwegt an unseren Zielen und Aufgaben fest und lassen uns weder durch Unfreundlichkeit noch durch Schwierigkeiten und Gegnerschaft davon abbringen, solange es noch ein deutsches Volk und ein deutsches Reich gibt! Und darum bleibt's bei der alten Losung: „Mit Gott für Deutschlands Ehr' daheim und überm Meer!“